

Europa und die religiöse Ignoranz

Als Ministerpräsidentin Heide Simonis in einem Fernsehgespräch mit Günter Gaus über finanzielle Engpässe sprach und meinte: „Aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein, wie schon Goethe sagte“, entgegnete ihr der Moderator: „Da muß ich Sie korrigieren, Frau Simonis: Das Zitat stammt nicht von Goethe, sondern von Bertolt Brecht.“

Wenn selbst akademisch Gebildete nicht mehr wissen, aus welchen Quellen und Zusammenhängen religiöses Gedanken- und Sprachgut stammt, das sie immerhin noch kennen, verwundert es nicht, wenn Bürgern mit einfacherer Bildung oft nicht mehr bewußt ist, was Christen an Weihnachten und Ostern feiern und wenn 71 Prozent der Ost- und 35 Prozent der Westdeutschen mit dem Begriff „letztes Abendmahl“ nichts verbinden können. Wie ist dieser Schwund religiösen Wissens zu bewerten? Ist er einfach ein Indiz dafür, daß Religion in der deutschen und europäischen Gesellschaft weithin Privatsache geworden ist, die nur noch die an ihr interessierten Bürger zu kennen brauchen, so daß er zwar die Glaubensgemeinschaften, nicht aber die Gesamtgesellschaft zu beunruhigen braucht?

Die Herbert-Quandt-Stiftung, die im Rahmen ihres Projekts „Dialog der Kulturen“ in acht Mitgliedsstaaten der Europäischen Union untersuchen ließ, wie es um die Kenntnis von Judentum, Christentum und Islam steht und wie sie durch den Schulunterricht verbessert werden kann, würde dies entschieden verneinen. In den Handreichungen, die sie diesen Sommer unter dem Titel „Europäische Identität und kultureller Pluralismus: Judentum, Christentum und Islam in europäischen Lehrplänen“ veröffentlicht hat, zeigt sie sich überzeugt, „daß Unwissenheit und Intoleranz sehr eng zusammenhängen, mithin Mißverständnisse, Vorurteile und Ängste zwischen den unterschiedlichen Kulturen ganz wesentlich auf mangelhaften Kenntnissen beruhen“ und daß das von Lehrern vermittelte Wissen über die drei abrahamitischen Religionen, „von elementarer Bedeutung für das Zusammenleben von Menschen aus diesen drei Kulturen“ sein wird.

Eine Forschergruppe um Professoren der Universität Birmingham hat die Lehrpläne für verschiedene Fächer der Primar- und Sekundarschulen analysiert und teilweise auch Lehrer und Schüler befragt. Einige Beobachtungen: Die Ignoranz auf religiösem Gebiet ist groß, obwohl die Studie auch von erfreulichen Ergebnissen berichten kann. Während die meisten Curricula für den Geschichts- und Religionsunterricht reichlich Informationen bieten, fehlen diese größtenteils im Sprach- und Literaturunterricht. Auch befassen sich viele Schulen, die eine engagierte „religiöse Unterweisung“ anstreben, eingehender mit Judentum und Islam als Schulen mit neutraler „Religionskunde“. Der Präsenz von Juden und Muslimen in der Ge-

schichte Europas wird insgesamt zu wenig Rechnung getragen. Sie treten – wenn überhaupt – fast nur im Zusammenhang mit Konfliktsituationen auf, und die wechselseitigen kulturellen und theologischen Einflüsse werden nicht erwähnt. Die internen Unterschiede in den drei Religionen kommen kaum zur Sprache, und die meisten Schüler sehen Juden und Muslime fälschlich als monolithische, homogene Gruppen. Sie interessieren sich auch mehr für die Unterschiede als für die Parallelen. Ohne einem eigenen multireligiösen Fach das Wort zu reden oder bestehenden Religionsunterricht ersetzen zu wollen, empfiehlt die Studie eine Art Kanon von Inhalten, die – in welchem Fach auch immer – im Sinn einer „interkulturellen Pädagogik“ vermittelt werden sollten.

Die Religionspädagogik beider großen Kirchen in Deutschland hat in den letzten 20 Jahren beachtliche Anstrengungen unternommen, um im schulischen Religionsunterricht ein „interreligiöses Lernen“ zu etablieren, das gegenseitiges Verstehen, Toleranz und Respekt fördert. Zu Recht erklärte schon vor Jahren der damalige Kölner Regierungspräsident Franz-Josef Antwerpes, keine Einrichtung habe so viel gegen Fremdenfeindlichkeit getan wie die Schule, und an diesem Einfluß habe der Religionsunterricht durch seine Erziehung zu Toleranz einen besonderen Anteil. Doch wie steht es mit den Schülern, die keinen Religionsunterricht besuchen? Vermitteln das Ersatzfach Ethik bzw. – weil dieses nicht in allen Bundesländern eingeführt ist – die Fächer Geschichte, Literatur und Gemeinschaftskunde das Wissen und Verstehen, das ein religiös-plurales Europa erfordert? Und vermitteln sie es auch gegenüber dem Christentum?

Die erwähnte Studie stellt mit Blick auf die Lehrpläne fest: „Der fortdauernden Präsenz des Christentums im heutigen Europa wird zu wenig Rechnung getragen. Die Erwähnung von Christen in Europa beschränkt sich größtenteils auf die Zeit des Mittelalters.“ Darf die Schule das Christentum nur als historische Größe darstellen, wo doch 81 Prozent der West- und 28 Prozent der Ostdeutschen Mitglied einer Konfessionsgemeinschaft sind? Der Mangel an Verständnis für religiöse Einstellungen von Klienten macht sich bei (jungen) Ärzten, beim Altenpflegepersonal, in der psychologischen Beratung und in der Lehrerschaft bereits bemerkbar. Die weitergehende Gefahr von Stereotypen und Vorurteilen – der von rituellen Verpflichtungen gefesselte Jude, der bigotte Katholik, der fanatische Muslim – besteht nicht nur zwischen den Angehörigen verschiedener Religionen, sondern auch zwischen Areligiösen und Religiösen. Religionslosigkeit schützt nicht vor Vorurteilsneigung. Religiöse Ignoranz unterbindet darum nicht nur das Verstehen vieler kultureller Werke der Vergangenheit: von den Synagogen, Kathedralen und Moscheen bis zu den Chorälen Bachs. Sie verhindert auch das Verständnis für die religiösen Bevölkerungsteile und mindert damit die Chancen der Integration in einem religiös und kulturell pluralistischen Europa. Hier ist die Bildungspolitik gefordert.

Bernhard Grom SJ